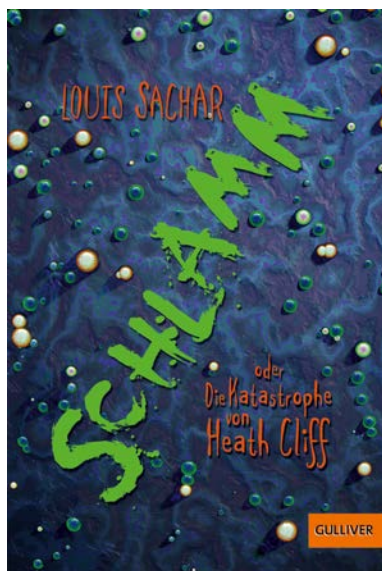




Leseprobe aus Sachar, Schlamm oder Die Katastrophe von Heath Cliff,

ISBN 978-3-407-74865-2

© 2018 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74865-2)

isbn=978-3-407-74865-2



1

DIENSTAG, 2. NOVEMBER,
11.55 UHR

Die Woodridge Academy, eine Privatschule in Heath Cliff im US-Bundesstaat Pennsylvania, war früher einmal das Zuhause von William Heath gewesen, der der Stadt ihren Namen gab. Inzwischen besuchten fast dreihundert Schüler das dreistöckige, aus schwarzen und braunen Ziegeln errichtete Gebäude, in dem William Heath von 1891 bis 1917 allein mit seiner Frau und seinen drei Töchtern gewohnt hatte.

Der Raum im dritten Stock, in dem man die fünfte Klasse von Tamaya Dhilwaddi untergebracht hatte, war einst das Kinderzimmer der jüngsten Tochter gewesen, der jetzige Kindergartenbereich hatte seinen Platz in den ehemaligen Ställen gefunden.

Die Schulkantine war früher ein prächtiger Ballsaal gewesen, wo elegant gekleidete Paare Champagner schlürften und zu den Klängen eines Orchesters tanzten. Noch immer hingen Kristalllüster von der Decke, doch inzwischen roch der Saal ständig nach abgestandenen Makkaroni in Käsesoße. Zweihundertneunundachtzig Schüler zwischen fünf und fünfzehn stopften sich dort ihre Mäuler mit Cheetos voll, machten die üblichen Popelwitze,

verschütteten Milch und kreischten ohne ersichtlichen Grund.

Tamaya kreischte nicht, sondern schluckte nur leise und hielt sich die Hand vor den Mund.

»Er hat einen superlangen Bart«, sagte ein Junge, »total mit Blut besudelt.«

»Und null Zähne«, ergänzte ein anderer.

Die Jungen waren aus der Oberstufe. Tamaya war wahnsinnig aufgeregt, mit ihnen zu reden, auch wenn sie bisher noch keinen Ton herausgebracht hatte. Sie saß in der Mitte eines langen Tisches und aß mit ihren Freundinnen Monica, Hope und Summer zu Mittag. Das Bein von einem der älteren Jungen war nur Zentimeter von ihrem entfernt.

»Der Typ kann echt nicht sein eigenes Essen klein beißen«, sagte der erste Junge. »Deshalb müssen seine Hunde ihm alles vorkauen. Dann spucken sie's wieder aus und er nimmt es und schluckt's runter.«

»Ist ja eklig!«, schrie Monica, doch so, wie ihre Augen leuchteten, wusste Tamaya: Ihre beste Freundin war genauso aufgeregt wie sie selbst, von den älteren Jungs beachtet zu werden.

Die Jungs hatten den Mädchen von einem geistesgestörten Einsiedler erzählt, der angeblich im Wald hauste. Tamaya glaubte nicht die Hälfte von dem, was sie erzählten. Sie wusste, dass Jungen gern ihre Show abzogen. Trotzdem war es toll, sich davon begeistern zu lassen.

»Nur dass es nicht wirklich Hunde sind«, sagte der Junge, der neben Tamaya saß. »Es sind eher Wölfe! Groß

und schwarz, mit riesigen Pranken und leuchtenden roten Augen.«

Tamaya schauderte.

Die Woodridge Academy war meilenweit von Wald und schroffen Bergen umgeben. Jeden Morgen lief Tamaya mit Marshall Walsh zusammen zur Schule, einem Jungen aus der Siebten, der drei Häuser entfernt auf der anderen Seite ihrer von Bäumen gesäumten Straße wohnte. Der Weg war fast drei Kilometer lang, wäre allerdings wesentlich kürzer gewesen, wenn sie nicht jedes Mal hätten außen um den Wald herumlaufen müssen.

»Und was isst er?«, fragte Summer.

Der Junge neben Tamaya zuckte mit den Schultern. »Was immer ihm seine Wölfe bringen«, antwortete er. »Eichhörnchen, Ratten, Menschen. Ist ihm egal, Hauptsache, es ist was Essbares!«

Der Junge nahm einen großen Bissen von seinem Thunfisch-Sandwich und machte den Einsiedler nach, indem er die Lippen schürzte, damit es aussah, als hätte er keine Zähne. Er klappte den Mund übertrieben weit auf, um Tamaya sein halb zerkautes Essen zu zeigen.

»Du bist so widerlich!«, schrie Summer, die auf der anderen Seite neben Tamaya saß.

Alle Jungen lachten.

Summer war die Schönste von Tamayas Freundinnen, mit strohblondem Haar und himmelblauen Augen. Tamaya nahm an, dass das wohl der Hauptgrund war, weshalb die Jungen mit ihnen redeten. Jungen benahmen sich immer bescheuert, wenn Summer dabei war.

Tamaya hatte dunkle Augen und dunkle Haare, die ihr nur halb über den Hals reichten. Früher waren sie wesentlich länger gewesen, aber drei Tage ehe die Schule wieder anfang, als sie noch in Philadelphia war, hatte sie die radikale Entscheidung getroffen, sie abzuschneiden. Ihr Dad hatte sie zu einem wahnsinnig noblen Friseur geschleppt, den er sich wahrscheinlich überhaupt nicht leisten konnte. Sobald die Haare ab waren, bekam sie gewaltige Zweifel, doch als sie nach Heath Cliff zurückkehrte, hatten ihre Freundinnen gemeint, sie sähe total erwachsen und stylish aus.

Ihre Eltern waren geschieden. Den Großteil des Sommers und während des Schuljahrs jeweils ein Wochenende im Monat verbrachte sie bei ihrem Dad. Philadelphia lag am anderen Ende von Pennsylvania, vierhundertfünfzig Kilometer entfernt. Wenn sie nach Heath Cliff zurückkam, hatte sie immer das Gefühl, während ihrer Abwesenheit etwas Wichtiges verpasst zu haben. Vielleicht war es ja nur irgendein Witz, über den ihre Freundinnen alle lachten, doch sie fühlte sich jedes Mal ausgeschlossen, und es brauchte eine Zeit, wieder so richtig dazuzugehören.

»Er war *so nah* dran, mich zu fressen«, sagte einer der Jungs, ein echt hart gesottener Typ mit kurzen schwarzen Haaren und vierschrötigem Gesicht. »*Ein* Wolf hat nach meinem Bein geschnappt, als ich gerade zurück über den Zaun wollte.«

Der Junge stand auf der Bank und zeigte den Mädchen sein Hosenbein als Beweis. Es war übersät mit Dreck, und

Tamaya sah ein kleines Loch direkt über seinen Turnschuhen, aber das konnte von allem Möglichen stammen. Außerdem, überlegte sie, müsste das Loch eher hinten in der Hose sein, wenn er vor dem Wolf *weggelaufen* war, und nicht vorn.

Der Junge starrte auf sie herunter. Er hatte blaue, stählerne Augen, und Tamaya schien es, als ob er ihre Gedanken lesen könne und sie provozieren wolle, etwas zu sagen.

Sie schluckte, dann meinte sie: »Du darfst überhaupt nicht in den Wald.«

Der Junge lachte und plötzlich lachten die anderen Jungen alle mit.

»Was willst du dagegen tun?«, forderte er sie heraus.
»Es Mrs Thaxton sagen?«

Sie spürte, wie sie rot wurde.

»Hör nicht auf sie«, sagte Hope. »Tamaya ist echt unsere Superbrave. Die weicht nie vom rechten Weg ab.«

Die Worte trafen sie. Noch vor ein paar Sekunden hatte sie sich so richtig cool gefühlt, dass sie mit den älteren Jungen sprach. Doch jetzt starrten sie auf einmal alle an, als wenn sie irgendein Freak wäre.

Sie versuchte, die Situation mit einem Witz aufzufangen. »Wer weiß?«

Keiner lachte.

»Du bist echt hyperbrav«, sagte Monica.

Tamaya biss sich auf die Unterlippe. Sie verstand gar nicht, wieso das, was sie gesagt hatte, so verkehrt war. Monica und Summer hatten die Jungs *eklig* und *wider-*

wärtig genannt, aber das war offenbar völlig okay. Wenn überhaupt, machte es die Jungen höchstens noch an, dass die Mädchen sie für eklig und widerwärtig hielten.

Seit wann haben sich die Regeln geändert?, fragte sie sich. *Seit wann ist es schlimm, nicht vom rechten Weg abzuweichen?*

Auf der anderen Seite des Speisesaals saß Marshall Walsh mitten unter einem Haufen Leuten, die alle lachten und lauthals tönten. Links von ihm eine Gruppe, rechts von ihm eine andere. Und dazwischen aß Marshall allein und stumm vor sich hin.



2

SUNRAY FARM

In einem abgeschiedenen Tal, knapp sechzig Kilometer von der Woodridge Academy entfernt, lag die SunRay Farm. Dass es eine Farm war, sah man ihr nicht an. Es gab keine Tiere, keine grünen Weiden, keine Kornfelder – jedenfalls nichts, was groß genug wurde, um es mit bloßem Auge zu erkennen.

Stattdessen sah man – wenn man es an den bewaffneten Wärtern, dem Elektrozaun mit dem Stacheldrahtschutz obendrauf, den Sirenen und Überwachungskameras vorbei schaffte – Reihen um Reihen riesiger Speichertanks. Was man auch nicht sehen konnte, war das Geflecht aus Tunneln und unterirdischen Rohren, die die Speichertanks mit dem Hauptlabor verbanden, das sich ebenfalls unter der Erde befand.

So gut wie niemand in Heath Cliff wusste von der SunRay Farm, und ganz sicher nicht Tamaya und ihre Freundinnen. Die, die schon davon gehört hatten, hatten nur vage Vorstellungen, was dort geschah. Vielleicht war ihnen irgendwann mal das Wort Biolen zu Ohren gekommen, aber vermutlich wusste niemand genau, was sich dahinter verbarg.

Vor etwas mehr als einem Jahr – das heißt ungefähr ein Jahr bevor sich Tamaya die Haare abschneiden ließ und in die fünfte Klasse kam – hatte der Senatsausschuss für Energie und Umwelt eine Reihe von geheimen Anhörungen in Sachen SunRay Farm und Biolen abgehalten.

Die folgende Aussage ist ein Auszug aus diesen Untersuchungen:

SENATOR WRIGHT: Sie haben zwei Jahre bei SunRay Farm gearbeitet, ehe Sie entlassen wurden, ist das korrekt?

DR. MARC HUMBARD: Nein, das ist nicht korrekt. Ich bin nie entlassen worden.

SENATOR WRIGHT: Tut mir leid. Mir wurde gesagt –

DR. MARC HUMBARD: Also, es wurde vielleicht versucht, mich zu entlassen, aber da hatte ich bereits selbst schon gekündigt. Ich hatte es nur noch niemandem erzählt.

SENATOR FOOTE: Aber Sie arbeiten dort nicht mehr?

DR. MARC HUMBARD: Ich habe es keine Minute mehr länger mit Fitzy in einem Raum ausgehalten! Der Mann ist verrückt. Und wenn ich verrückt sage, dann meine ich absolut gaga.

SENATOR WRIGHT: Sprechen Sie von Jonathan Fitzman, dem Erfinder des Biolen?

DR. MARC HUMBARD: Alle halten ihn für eine Art Genie, aber wer hat denn die ganze Arbeit gemacht? Ich. Ich war das! Oder jedenfalls wäre ich es gewesen, wenn er mich nur gelassen hätte. Er ist im Labor auf und ab gelaufen und hat vor sich hin gemurmelt und mit den Armen gerudert. Für alle anderen war es unmöglich, sich dabei

zu konzentrieren. Er sang! Und wenn man ihn bat, damit aufzuhören, schaute er einen an, als wenn man selbst verrückt wäre. Er war sich überhaupt nicht bewusst, dass er sang. Und dann, aus heiterem Himmel, schlug er sich gegen die Stirn und rief: »Nein, nein, nein!« Und plötzlich musste ich alles abbrechen, woran ich gearbeitet hatte, und wieder von vorn anfangen.

SENATOR WRIGHT: Ja, wir haben gehört, dass Mr Fitzman etwas ... exzentrisch sein kann.

SENATOR FOOTE: Was einer der Gründe ist, weshalb wir uns Sorgen machen wegen des Biolen. Ist Biolen tatsächlich eine realistische Alternative zu Benzin?

SENATOR WRIGHT: Unser Land braucht saubere Energie, aber ist Biolen auch sicher?

DR. MARC HUMBARD: Saubere Energie? Ist das die Bezeichnung, die man bei SunRay gewählt hat? Nichts ist sauber an Biolen. Es ist eine Vergewaltigung der Natur! Wollen Sie hören, was bei SunRay Farm gemacht wird? Wollen Sie es wirklich hören? Ich weiß es nämlich. Ich weiß Bescheid!

SENATOR FOOTE: Ja, wir wollen es hören. Deshalb haben wir Sie ja vor den Ausschuss bestellt, Mr Humbard.

DR. MARC HUMBARD: Doktor Humbard.

SENATOR FOOTE: Wie bitte?

DR. MARC HUMBARD: Es muss »Doktor Humbard« heißen, nicht »Mr Humbard«. Ich habe einen Doktor in Mikrobiologie.

SENATOR WRIGHT: Entschuldigung. Aber bitte erklären Sie uns, Dr. Humbard, inwieweit Sie das, was bei SunRay

Farm geschieht, für eine Vergewaltigung der Natur halten.

DR. MARC HUMBARD: Es wurde eine neue Form von Leben geschaffen, wie man sie noch nie gesehen hat.

SENATOR WRIGHT: Eine Art hochenergetisches Bakterium, soweit ich es verstehe. Das als Treibstoff genutzt werden soll.

DR. MARC HUMBARD: Kein Bakterium. Ein Schleimpilz. Die Leute werfen das immer durcheinander. Beide sind zwar mikroskopisch klein, aber sehr verschieden. Wir hatten mit einem einfachen Schleimpilz begonnen, doch Fitzzy veränderte die DNA, um etwas Neues zu schaffen, einen Einzeller, wie er auf unserem Planeten völlig unnatürlich ist. SunRay züchtet jetzt solche künstlichen Mikroorganismen – winzige Frankenstein-Wesen –, um sie in Fahrzeugmotoren bei lebendigem Leibe zu verbrennen.

SENATOR FOOTE: Bei lebendigem Leibe zu verbrennen? Finden Sie das nicht ein bisschen hart, Dr. Humbard? Wir reden doch hier von Mikroben. Schließlich töte ich jedes Mal, wenn ich mir die Hände wasche oder meine Zähne putze, Hunderttausende von Bakterien.

DR. MARC HUMBARD: Nur weil sie klein sind, bedeutet das nicht, dass ihr Leben nicht lebenswert ist. Aber SunRay Farm schafft Leben einzig und allein zu dem Zweck, es gleich wieder zu zerstören.

SENATOR WRIGHT: Aber tun das nicht alle Farmer?